

## TAGESPOLITIK · KOMMENTARE · AUSLANDSBERICHTE

P/XIX/190

Bonn, den 5. Oktober 1964

Wir veröffentlichen in dieser Ausgabe:

Seite		Zeilen
1	<u>Ohne Saft und Kraft</u>	45
	Zur inneren Verfassung der Bundesregierung	
2	<u>"Dossier Nr. 6" in Bonn verschwunden ?</u>	30
	Staatssekretär a.D. Globke hat nichts damit zu tun	
3	<u>"Auch kleine Schritte können nützlich sein"</u>	29
	Beitrag zum Thema: Aktualisierung der Parlamentsarbeit Von Karl Wienand, MdB	
4 - 5	<u>Schwarzer Kontinent im Wandel (II u. Schluß)</u>	89
	Bericht über die Afrika-Reise einer Bundestagsdelegation Von Wilhelm Dröescher, MdB	

+ + +

5. Oktober 1964

Ohne Saft und Kraft

Zur inneren Verfassung der Bundesregierung

sp - Wir haben - ein Jahr vor den Bundestagswahlen - keine Regierung mehr, die führt und regiert. Zu großen wegweisenden Taten fehlt dem Kabinett die Schwungkraft. Seine innere Ohnmacht und Zerissenheit wird von Tag zu Tag sichtbarer. Der deutschen Öffentlichkeit bot sich in den vergangenen Wochen ein wahrhaft beschämendes Bild.

Die vorläufig noch größte Regierungspartei im Bundestag ist in sich zerfallen, sie ringt um die Wiederherstellung einer Einheit, die den Namen UNION zu seinem früheren Glanz verhelfen soll. Versöhnungsgespräche am runden Tisch enden mit neuem Streit und neuen Zerwürfnissen. Der stellvertretende Fraktionsvorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, B a r z e l, drohte sogar mit Ausschluß aller aus dem Führungsetand der Christlichen Demokraten, die künftig den Parteienstreit in die Öffentlichkeit tragen.

Wen meinte er damit? Etwa den in Saarbrücken auf der Tagung der Jungen Union zurechtgestauchten Hamburger CDU-Abgeordneten R o l l m a n n ? Oder wollte Barzel mit seiner Äußerung Franz Josef S t r a u ß treffen, den die einen verfluchen, andere in der Himmels erheben? Strauß kann es sich leisten, sogar den Bundeskanzler zu brüskieren. Er tut so, als ob er am Schalthebel der Macht stünde. Gnädig läßt er wissen, er sei wohl bereit, den durch ihn entfachten neuen Streit zu schlichten, aber zu Bedingungen, die einer Kapitulation der Strauß-Gegner innerhalb der CDU gleichkäme. Der CSU-Vorsitzende läßt seine Macht spüren, er spielt ein großes und verwegenes Spiel und weiß, daß er dabei kein Risiko eingeht.

Das für die CDU so unglückliche Wahlergebnis von Nordrhein-Westfalen hat diese Partei in ihren Grundfesten erschüttert, ihr Selbstbewußtsein schwer angeschlagen. Schrecklich für sie ist der Gedanke, daß vielleicht der Tag nicht mehr so fern ist, wo sie nicht mehr die erste, sondern nur die zweite Geige spielen müßte. Lange Jahre war sie gewohnt, allein zu herrschen. Deshalb hat sie sich Adenauers als Bundeskanzler entledigt. Sie glaubte, in der "Wahllokomotive" Erhard den Garant für die Wiedergewinnung der früheren Stärke zu besitzen. Die Wahl in Nordrhein-Westfalen machte diese Spekulation zunichte. Nun beginnt, wie nach jedem Rückschlag, die Suche nach den Verantwortlichen; das Vertrauen zu Erhard schwindet, die Frondeure gewinnen an Stärke.

Es ist ein Paradoxon: eine Partei stellt die überwiegende Mehrzahl der Bundesminister, erhebt den Anspruch, das Volk zu regieren, aber sie ist nicht in der Lage, sich selbst in Ordnung zu bringen. Sucht sie in dem Ruf nach Einführung der Todesstrafe den rettenden Ausweg? Will sie statt einer dem Volke dienenden Politik nun als Ersatz den Herker anbieten?

5. Oktober 1964

"Dossier Nr. 6" in Bonn verschwunden?

Staatssekretär a.D. Globke hat nichts damit zu tun

H. B. - Aus Genf gelangte dieser Tage eine merkwürdige Kunde nach Bonn. Professor Saul Friedländer vom Institut für politische Wissenschaften in Genf versucht seit einiger Zeit vergeblich, das Verschwinden des "Dossier Nr. 6" aus den Archiven des ehemaligen deutschen Außenministeriums zu klären. Professor Friedländer will ein Buch über die Beziehungen des Hitler-Reiches zum Vatikan schreiben und war - zum Teil mit Unterstützung des Bonner Auswärtigen Amtes - bei seinem Quellen-Studium bis zum dem Punkt gelangt, an dem es galt, die Hintergründe der Begebenheiten des 15. Oktober 1943 mit historisch einwandfreien Daten zu erheben. An diesem Tage waren in Rom zahlreiche Juden "mit unbestimmtem Ziel" deportiert worden.

- \* Während fast alle Dokumente, die auf das Verhältnis zwischen
- \* dem Hitlerreich und dem Vatikan Bezug nehmen, fein säuber-
- \* lich placiert und in bester Ordnung aufgefunden wurden, blieb
- \* das berühmte "Dossier Nr. 6" unauffindbar. Wie es in Bonn
- \* heißt, sei ausgerechnet das "Dossier Nr. 6" - und sonst kein
- \* anderes - in den letzten Kriegstagen seiner Bombe zum Opfer
- \* gefallen.

Beim Institut für politische Wissenschaften in Genf wurde zunächst die Vermutung geäußert, das "Dossier Nr. 6" sei kurz vor der Pensionierung des früheren Adenauer-Staatssekretär G l o b k e von diesem zur Einsicht angefordert worden. Diese Vermutung gab man jedoch auf, nachdem zuständige Stellen in Bonn versichert hatten, Staatssekretär a.D. Globke habe mit der Angelegenheit nicht das geringste zu tun.

Professor Friedländer sucht nun weiter nach dem Verbleib des "Dossier Nr. 6", ohne das er seine wissenschaftlichen Untersuchungen über das Verhältnis zwischen dem Hitlerreich und dem Vatikan kaum beenden kann.

5. Oktober 1964

"Auch kleine Schritte können nützlich sein"

Beitrag zum Thema: Aktualisierung der Parlamentsarbeit  
Von Karl Wienand, MdB

In Nr. 188 des Sozialdemokratischen Pressedienstes werden in einem Artikel unter der Überschrift "Auch kleine Schritte können nützlich sein" einige Möglichkeiten der Belebung und Intensivierung der Arbeit des Bundestages angesprochen.

Um es vorweg zu sagen: Ich bin mit diesen Überlegungen sehr einverstanden, zumal sie geeignet sind, die jetzt in Gang geratene breite Diskussion weiter zu beleben.

Soeben komme ich von einer Informationsreise aus Amerika und Kanada zurück. Ich hatte Gelegenheit, in Kanada am einem Montagnachmittag gegen 17 Uhr den kanadischen Ministerpräsidenten Pearson vor einer Konferenz über Probleme der NATO, der Atlantischen Gemeinschaft, der kanadischen Außenpolitik und der multilateralen Atomstreitmacht sprechen zu hören. Am nächsten Vormittag waren Auszüge aus dieser Rede in den in Ottawa erscheinenden Zeitungen abgedruckt. Um 14 Uhr des gleichen Tages mußte Ministerpräsident Pearson bereits im Rahmen einer Fragestunde des Parlaments, die dort fast täglich stattfindet, den Parlamentariern Rede und Antwort stehen. Fragen und Probleme, die der Ministerpräsident am Tage vorher im Rahmen seiner Ansprache vor dem Kongreß der ATA nur streifen konnte, wurden hier erneut aufgegriffen. Pearson war gezwungen, seine Politik im Rahmen der Fragestunde vor dem Parlament zu präzisieren. Das darauf folgende Echo und die ausführlichen Kommentare am Mittwoch und Donnerstag in der kanadischen Presse waren wesentlich lebhafter als die nach seiner eigentlichen Rede. Das Ergebnis dieser hier geschilderten Methode der Parlamentsarbeit war - von deutschen Erfahrungen ausgehend - neiderregend.

Wäre es nicht der Überlegung wert, auch für den Deutschen Bundestag in der Form die Fragestunde, den Gesetzer der A k t i v a - l i t ä t Rechnung tragend, einzuführen?

Schwarzer Kontinent im Wandel (II) und Schluß)

Bericht über die Afrika-Reise einer Bundestagsdelegation

Von Wilhelm Dröschner, MdB

Eine völlig andere Situation erlebten wir in Guinea und seiner Hauptstadt Conakry, wo wir am frühen Montagmorgen im prasselnden Regen eintrafen. Schon der Flug von Dakar nach Conakry in einer sowjet-russischen Iljuschin-Maschine (mit russischen Piloten) brachte eine Überraschung, als sich in unserer Kabine der Protokollchef des Auswärtigen Amtes einfand, mit dem wir schon unterwegs ein freundschaftliches Gespräch führten. Guinea ist 1958 durch die bekannte Entscheidung de Gaulles gewissermaßen in die Unabhängigkeit katapultiert worden und plötzlich ohne die alten Hilfsquellen, ohne die alten Verbindungen gelassen. Wir hörten, daß man durch diese, in der Heftigkeit ungewohnt plötzliche Entscheidung sich dann geradezu auf die Hilfe des Ostens angewiesen sah. In der Tat sprang der Sowjetblock sehr intensiv ein.

So ist das Bild des Landes mit seinen 4 Millionen Einwohnern, mit einem fruchtbaren Boden und Klima (wenn auch für Europäer schwierig) politisch durch die Spannung und den Wettbewerb im Einfluß zwischen Ost und West gekennzeichnet. Während unseres Aufenthaltes wurden wir ständig mit diesen Tatsachen und Möglichkeiten konfrontiert.

Die große positive Leistung des Präsidenten Sekou Touré und der hinter ihm stehenden politischen Kräfte ist zweifellos die geistige Belebung, die große kulturelle Anstrengung, die geschieht, um aus den Spannen eine "Nation" zu machen. Angefangen mit dem in den Dienst der Erwachsenenbildung gestellten Theater und der Ballett-Arbeit, die sich auf einer ganz breiten Ebene vollzieht und während unserer Anwesenheit ihren Ausdruck in einem 14-tägigen Festival, der "Permanence", fand - bis zu den Thesen, die im Nationalen Revolutionsrat vorgetragen wurden, daß nun alle Anstrengungen auf die ökonomische Entwicklung des Landes gerichtet werden sollen; hatten wir den Eindruck, eine politisch sehr lebendige Basis zu sehen. Nicht fertig geworden ist das Land zweifellos mit seinen wirtschaftlichen Problemen, was sich z. B. deutlich daraus zeigt, daß in der Hauptstadt in den vielen Hochhäusern keine Fahrstühle gehen, weil die Ersatzteile fehlen. Wie uns gesagt wurde, weil keine Devisen vorhanden sind, um sie zu kaufen. In Conakry waren wir vor allen Dingen beeindruckt von den Leistungen der deutschen Botschaft und ihrer Botschaftsräte, auf die sich der fast gleichzeitig mit uns eingetroffene neue Botschafter Dr. Haas gut stützen kann. Eine Fülle von Verbindungen zu den Menschen des Landes und ihren politischen Führern sind vorhanden und schaffen die Grundlage für ein großes Ansehen der Bundesrepublik und eine zielgerechte Entwicklungshilfe.

Unsere westliche Hilfe hat es nicht leicht, weil von der Ostseite gewaltige Projekte - wenigstens zu der Relation des Landes - in Gang gebracht worden sind. Ein Poly-Technikum mit 1 500 Studienplätzen, das in den nächsten Tagen feierlich eröffnet werden wird (unter 50 bisher vorhandenen Professoren 18 Russen), ein gewaltiges Sportstadion mit Plutlichtanlage, ein großes Hotel, alles von den Russen. Die Patrioc-Lumumba-Druckerei von der DDR (die allerdings nur zu 10 Prozent ausgenutzt wird) und eine vor der Fertigstellung stehende große Gewerkschaftsschule, die der FDGB gebaut hat. Dazu bestimmt, Ausbildungszentrum für

den ganzen französischen Kulturbereich in Westafrika zu werden und alle 6 Wochen 100 kurzfristig ausgebildete Gewerkschaftsführer ins Land hinein zu entlassen.

Allein über den Guinea-Besuch müsste besonders ausführlich berichtet werden, weil er deutlich macht, wie es hier möglich wäre, mit einer sinnvollen Kooperation zwischen den westlichen Mächten das durch keinen Kolonialismus angeschlagene Renommé der Bundesrepublik sinnvoll einzusetzen und insbesondere die freie Arbeiterbewegung der westlichen Welt hier ins Spiel zu bringen.

Hochinteressant auch unsere Einblicke in die Wirtschaft des Landes; der Besuch der im Landesinnern gelegenen, ganz modernen und vollautomatisierten Aluminiumfabrik FRIA, wo 300 Weiße mit 900 afrikanischen Mitarbeitern eine großartige Produktionsleistung vollbringen, die bei besseren Konditionen der Regierung allerdings noch wesentlich gesteigert sein könnte. Interessant auch die Industrieprojekte der Rotchinesen und Tschechen. Überaus wichtig die Tätigkeit einer kleinen Gruppe von Mitarbeitern der Friedrich-Ebert-Stiftung, die mit einem (für örtliche Verhältnisse) Minimum an materiellem Aufwand und einem Höchstmaß an Initiative und Erfindungsreichtum es fertiggebracht hat, einen Kursus für 60 Gewerkschaftler aus dem französisch-sprachigen Raum unter dem Einfluß des DGB und der Friedrich-Ebert-Stiftung aufzuziehen und damit ein Gegengewicht gegen die Millionensummen, die von Osten eingesetzt werden, zu schaffen. Bemerkenswert auch der Sinn und die Bedeutung, die diesen jungen Gewerkschaftlern aus der westlichen Welt von der Regierung zugemessen wird, vor einer Regierung, die zur Zeit offensichtlich vor einer allzu engen Bindung an den konsumistischen Blick zurückschreckt, aber aus wirtschaftlichen Gründen immer noch nicht in der Lage ist, sich ganz davon zu distanzieren.

Hier bieten sich zweifellos große Möglichkeiten der politischen Operation. Davon überzeugte uns auch eine freundliche Aussprache mit dem Staatspräsidenten Sékou Touré, der in seiner Ansprache auf seine persönliche Freundschaft zu Präsident Lübke, auf die Beispielhaftigkeit des Aufbaus der Bundesrepublik, von der sein Volk sich viel absehen könne und schließlich auf die als Pan-afrikanisch bezeichnete und damit auf die Zukunft aller afrikanischen Völker gerichtete Politik seiner Regierung hinwies. Im Gegensatz zu dem intellektuellen Senghor ist Touré ein Mann des Volkes, der mit aller Massivität die von ihm angestrebten Ziele verwirklichen will.

Als wir Guinea verließen, um über Dakar nach der Bundesrepublik zurückzuffliegen, waren wir gemeinsam, trotz verschiedener Ausgangspunkte der Meinung, daß diese Reise insgesamt eine erfolgreiche und für den ganzen Bundestag nützliche Sache gewesen sei.

+ + +